

„Unkenntnis kann man überwinden“

Lebenshilfe Volker Liedke-Bösl spricht über seinen Verein und den Wert von Familie

Volker Liedke-Bösl ist seit 2014 Vorstand der Lebenshilfe Frankfurt am Main. Der Verein unterstützt Menschen mit geistiger Behinderung jeden Alters. Im Interview mit dieser Zeitung spricht der 50-Jährige über den Wert der Familie, die Grenzen der Inklusion und die besondere Herausforderung, Flüchtlinge mit Behinderungen zu betreuen.

VON DOMINIK RINKART

Herr Liedke-Bösl, gibt es einen Bereich, in dem Menschen mit Behinderungen Menschen ohne Behinderung überlegen sind?

VOLKER LIEDTKE-BÖSL: Nein, das nicht, aber ich glaube, dass jeder Mensch etwas hat, was ihn auszeichnet. Menschen mit Behinderung sind genauso vielfältig wie alle anderen auch. Allerdings müssen sie lernen, mit einer Behinderung zu leben. Dadurch entwickeln sie allerdings andere Stärken, um ihre Behinderung zu kompensieren.

Was hätten sie ohne den Kontakt zu Menschen mit Behinderungen vielleicht nicht gelernt?

LIEDTKE-BÖSL: Ich habe gelernt, wie wertvoll Gesundheit und gute Beziehungen sind. Das Arbeiten mit Menschen mit Behinderungen schafft eine Fokussierung auf das, was im Leben wichtig ist: In meinem Leben ist das die Familie. Materielle Dinge und die Karriere verlieren an Bedeutung. Das verändert den Blick auf das Leben.

Als sie vor drei Jahren Vorstand der Lebenshilfe in Frankfurt wurden, welche Baustellen haben sie da vorgefunden?

LIEDTKE-BÖSL: Wir haben im Sozialbereich eine ganz wichtige Aufgabe. Bei uns steht der Mensch mit

der Behinderung im Mittelpunkt unserer Arbeit. Das führte dazu, dass wir den Ressourceneinsatz nicht immer voll im Blick hatten. Beispielsweise die Abläufe in der Verwaltung oder die Organisation der Fahrwege betreffend. Also haben wir eine effizientere Tourenplanung eingeführt, über Heimarbeit nachgedacht und die Verwaltung effizienter organisiert.

Die Lebenshilfe hat sich seitdem rasant entwickelt. Wie haben Sie das angestellt?

LIEDTKE-BÖSL: Ich habe zugehört und Raum gelassen, für alle die Menschen, die sich einbringen wollen. Meine Aufgabe ist es, die Dinge in Verbindung zu bringen und einen Konsens zu schaffen. Wir haben hier eine sehr offene Gesprächskultur, damit lässt sich sehr viel erreichen.

In der Satzung des Vereins betonen Sie, Inklusion sei ein Menschenrecht. Was bedeutet Inklusion genau?

LIEDTKE-BÖSL: Was wir unter Inklusion verstehen, ist, dass jeder Mensch Zugang haben soll zu Bildung, Arbeit, einer Wohnung, allgemeiner Versorgung und Freizeitgestaltung. Inklusion heißt aber nicht, dass alle Menschen das Gleiche bekommen und gleich behandelt werden. Inklusion heißt nicht, alle Förderschulen abzuschaffen. Es gibt nun mal Menschen mit ganz besonderem Hilfebedarf, denen derzeit das Angebot einer Regelschule nicht ausreicht und die besondere Rahmenbedingungen, beispielsweise kleinere Klassen, brauchen, um ihre Fähigkeiten zu entwickeln.

Das heißt, es gibt faktische Grenzen, die verhindern, dass alle am selben Tisch sitzen können?



Volker Liedke-Bösl, Vorstand der Lebenshilfe Frankfurt, in Frankfurt-Hausen erzählt über seine Arbeit für den Verein Lebenshilfe Frankfurt am Main. Fotos: Heike Lyding

LIEDTKE-BÖSL: Wir müssen uns fragen, kann jeder Mensch die Anforderungen des Arbeitsmarkts schaffen? Wir müssen uns fragen, was bedeutet es für Menschen, immer der Leistungsschwächste zu sein? Wenn ein Kind in einer Klasse das einzige Kind mit Förderbedarf ist und als einziges immer besondere Aufgaben erhält, dann kann dies das Selbstbild des Kindes negativ beeinflussen. Wir leben in einer

Gesellschaft, die sehr leistungsorientiert ist. Wichtig scheint mir, dass wir Begegnungsmöglichkeiten für Menschen mit und ohne Behinderungen schaffen.

Welche Gedanken plagen die Eltern eines Kindes mit Behinderung am meisten?

LIEDTKE-BÖSL: Wie geht es nach dem Kindergarten oder nach der Schule weiter? Die Frage, welche

Schule die richtige ist, ist für Eltern eines Kindes mit Behinderung sehr schwierig zu beantworten.

Wie können Sie da helfen?

LIEDTKE-BÖSL: Vor allem mit unserem Projekt namens „WIR“. Eltern haben vielfach ein enormes Wissen, die können sich ganz hervorragend gegenseitig helfen. Wir haben eine Plattform geschaffen, auf der Eltern ihre Wünsche zusammentragen und sich austauschen können. Im Zeitalter von Inklusion treffen Eltern nicht mehr automatisch auf andere Eltern eines Kindes mit Behinderung, dadurch geht sehr viel an Austausch verloren.

Vor welchen Risiken stünde eine Gesellschaft, die ihre Bürger mit Behinderungen ausschließt?

LIEDTKE-BÖSL: Dass sie zutiefst unsozial werden würde. Es gibt ja immer jemanden, der schwächer ist, und wen schließe ich dann noch alles aus? Nur Menschen mit einer Behinderung oder auch jene, die einfach nicht so leistungsfähig sind wie andere?

Wie weit sind die Frankfurter noch davon entfernt, jede Hemmschwelle im Kontakt mit Menschen mit Behinderung abzulegen?

LIEDTKE-BÖSL: Ich habe den Eindruck, dass Frankfurt eine offene Stadt ist, die neugierig und bereit ist, sich auf neuen Kontakt einzulassen. Es hat mich beeindruckt, wie viel Unterstützung wir bei unseren Projekten erfahren. Das habe ich in dieser Ausprägung sonst nirgends erlebt.

Wie gestaltet sich die Standortsuche für neue Wohngruppen? Gibt es viel Gegenwind von Nachbarn?

LIEDTKE-BÖSL: Beim Bau unserer Wohnstädte an der alten Mühle in Bergen-Enkheim gab es im Vorfeld im Einzelfall auch Vorbehalte, aber heute erlebe ich das anders. Wenn wir erstmalig irgendwo hinkommen, dann haben die Anwohner Fragen. Aber die Unkenntnis kann man überwinden. Wir haben allerdings ein ganz anderes Problem, wir finden nur schwer freie Grundstücke und stoßen auf massiv gestiegene Kosten.

Seit einiger Zeit ist noch eine weitere Aufgabe hinzugekommen. Welche besonderen Herausforderungen bringen behinderte Flüchtlinge mit?

LIEDTKE-BÖSL: Wenn ein Flüchtling nicht spricht, kann es sein, dass er ein Trauma hat, es kann aber

auch sein, dass eine Sinnesbeeinträchtigung oder eine Behinderung vorliegt. Das fällt bei der ersten Aufnahme meist gar nicht auf. Zudem haben sie auf der Flucht Traumatisches erlebt. Ein Mensch mit einer kognitiven Behinderung kann das sehr viel schwerer verarbeiten.

Stehen Flüchtlinge mit Behinderung und Deutsche mit Behinderung in einer Konkurrenzsituation, die Akzeptanz betreffend?

LIEDTKE-BÖSL: Nein, Frankfurt ist ja ohnehin multikulturell. Wir hatten jetzt auch gemeinsame Ferienspiele hier auf Gut Hausen. Wir leben in einer Stadt, in der vieles selbstverständlich ist.

Was sind die nächsten Projekte für die Zukunft?

LIEDTKE-BÖSL: Derzeit arbeiten wir am Aufbau eines Intensiv und Inklusiv Betreuten Wohnens und planen eine Tagesförderstätte auf Gut Hausen. Als größtes Problem hier in Frankfurt sehe ich die Mitarbeitergewinnung. Man spürt, dass Menschen, die sich in Frankfurt bewerben, nur schwer eine preiswerte Wohnung finden.



Die Geschäftsstelle des Vereins Lebenshilfe in Frankfurt-Hausen

Großes Hilfsangebot in allen Lebenslagen

Der Lebenshilfe Frankfurt am Main e.V. arbeitet nach einem Slogan des ehemaligen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker: „Es ist normal, verschieden zu sein.“ In seiner Arbeit ist der Verein vielfältig aufgestellt. So gibt es Wohnstätten für Menschen mit Behinderungen und betreutes Wohnen, sowohl ambulant als auch intensiv. Schon für die Kleinsten bietet der Verein inklusive Krabbelstuben und Kindergärten. Mit seinem Fachdienst für inklusive Pädagogik, seiner Frühförder- und Beratungsstelle sowie seiner sozialpädagogischen und

ambulant Familienhilfe steht der Verein Familien mit einem Mitglied mit einer Behinderung beratend und unterstützend in jeder Lebenslage zur Seite. Auch die Familien und die Menschen mit Behinderungen selbst bringen ihre Ideen in den Verein ein. Zuletzt ist das Projekt zur Koordination des Ehrenamtes in der Flüchtlingshilfe entstanden.

Der Verein wird von zahlreichen Stiftungen und Förderern aus Frankfurt unterstützt. Unter anderem hilft die Leberecht-Stiftung der Frankfurter Neuen Presse, das breite Hilfsangebot zu pflegen. *rin*

Blut spenden und Leben retten

Bergen-Enkheim. Tomek Kaczmarek, 30 Jahre alt, hat schon vier Herzoperationen überstanden. Die letzte war lebensgefährlich für den Mann aus Stuttgart. Nur dank 30 Blutkonserven hat er überlebt. Unter dem Motto „Dein Blut. Mein Überleben.“ startet Tomek nun einen Aufruf an alle diejenigen, die noch nie Blut gespendet haben. Er hofft, dass so auch andere Betroffene eine Chance auf Leben haben.

Blut spenden kann jeder gesunde Mensch zwischen 18 und 73 Jahren. Erstspender dürfen jedoch nicht älter als 64 Jahre alt sein.

Damit die Blutspende gut vertragen wird, erfolgt vor der Entnahme eine ärztliche Untersuchung des Spenders. Das Blutabzapfen selbst dauert nur wenige Minuten. Für die Anmeldung und Untersuchung sowie einem kleinen kostenlosen Imbiss sollten Spender eine Stunde

Zeit mitbringen. Benötigt wird ein Personalausweis.

Die nächste Möglichkeit, den kostbaren Lebenssaft zu spenden und damit Leben zu retten, gibt es am Freitag, 18. August, von 15.30 bis 19.30 Uhr im Volkshaus Enkheim, Borsigallee 40 (im Clubraum, rechter Seiteneingang).

Informationen und alternative Termine gibt es im Internet unter www.blutspende.de/tomeklebt. *red*

Industriemüll brennt im Riederwald

Riederwald. Ein Feuer in einem Betrieb zur Verarbeitung von Industriemüll im Riederwald beschäftigte die Feuerwehr am Montagabend. Kurz vor 21 Uhr wurde die Wehr in die Orber Straße alarmiert.

Ursache war ein im Lager der Firma entstandener Schmelzbrand. Er konnte von den Einsatzkräften rasch gelöscht werden. Hierzu wurde das brennende Schüttgut mit Hilfe eines Radlagers auseinander-

gezogen und gleichzeitig von einem durch einen mit Atemschutzgeräten ausgerüsteten Einsatztrupp mittels Strahlrohr abgelöscht.

Abschließend wurde ein Schaumteppich auf das gelöschte Material aufgetragen, um ein erneutes Aufflammen durch möglicherweise noch vorhandene Restwärme zu verhindern, teilte die Feuerwehr mit. Der „Sonderdienst Umwelt und Sicherheit“ stellte bei Messun-

gen parallel dazu fest, dass eine Gefährdung von Mensch und Umwelt in unmittelbarer Umgebung der Firma nicht gegeben war.

Über die genaue Höhe des Sachschadens war gestern noch nichts bekannt. Menschen wurden nicht verletzt.

Insgesamt waren 22 Einsatzkräfte der Berufsfeuerwehr mit sieben Fahrzeugen im Einsatz. Der Einsatz war gegen 22.45 Uhr beendet. *red*

Einbruch in Baucontainer

Ostend. Gleich zwei von vier Containern auf einer Baustelle in der Peter-Behrens-Straße plünderten unbekannte Täter bereits am Wochenende, wie die Polizei erst jetzt berichtete. Sie konnten unerkannt mit ihrer Beute entkommen. Der oder die Diebe hebelten insgesamt sechs Container auf. Aus zweien stahlen sie einen Desktop-Computer, einen Monitor, ein Netzwerk für einen Laptop, einen Generator und einen Fernseher samt Antenne. Der Schaden soll mehrere Tausend Euro betragen. Die Polizei hat jetzt die Ermittlungen aufgenommen. *red*

Die Parkplatzsituation besser ordnen

Bergen-Enkheim

Der Ortsbeirat 16 will die Parksituation in drei Straßen verbessern. Die Stadt will aber bislang dort nicht handeln.

VON ANDREAS HAUPT

Erst kritisierte der Ortsbeirat 16 eine Parkraumstudie der Stadtverwaltung (wir berichteten) für das Umfeld der U-Bahn-Endhaltestelle in Enkheim, nun folgen konkrete Anträge an die Stadtverwaltung. Um die Erreichbarkeit von medizinischen Dienstleistern in der Carl-Zeiss-Straße zu verbessern, fordert die Fraktion der Bürger für Frankfurt (BFF) Kurzzeitparkzonen.

Eine Zone soll von der Edison- bis zur Carl-Zeiss-Straße 3 das Parken über zwei Stunden gestatten. Dasselbe solle vor dem Haus Edisonstraße 16 erfolgen. In der Carl-Zeiss-Straße gebe es eine Orthopädie-Praxis, ein Reha- und Therapiezentrum und einen Zahnarzt; viele Patienten seien älter oder gebhehindert. „Sie brauchen nahe gelegene Parkplätze“, so Ellen Wild. „Die Röntgenstraße steht voller

Halteverbote in der Carl-Zeiss- und Edisonstraße sollen gelockert, dafür jene in der Leuchte verschärft werden

Dauerparker und auch die Westseite in der noch gut erreichbaren Edisonstraße ist dauerbelegt“, erklärt Wild. Auf der Ostseite seien die einzigen Parkplätze ab der Hausnummer 16 als eingeschränktes Parkverbot ausgeschildert. Beim nahen Lidl-Markt riskiere jeder 30 Euro Bußgeld, wer länger als eine Stunde parke – dies sei keine Alternative. Im Umfeld der medizinische Betriebe gebe es zudem nur einen Behindertenparkplatz.

Handlungsbedarf

Die Parksituation in der Carl-Zeiss- und Edisonstraße hatte die Stadt in ihrer Studie nicht untersucht, da sie aus Sicht der Planer zu weit von der Endhaltestelle entfernt sind. In der angrenzenden Röntgenstraße jedoch stellte die Studie fest, dass hier von 9 bis 16 Uhr quasi alle Parkplätze belegt sind.

Der einzige Straßenabschnitt, für den die Parkraum-Studie dringenden Handlungsbedarf bescheinigt, ist die Leuchte nahe der Kreuzung mit der Vilbeler Landstraße. Weil hier tagsüber keine Parkplätze frei

sind, wie die Studie bestätigt, parken viele Autos auf dem Bürgersteig oder Fahrradweg, etwa vor dem Haus Nummer 2. „Verschärft wird die Situation an dieser Stelle noch durch zwei Lieferdienste“,

schreibt die Fraktion „Wir Bergen-Enkheimer“ (WBE) in ihrem Antrag. „Viele Kunden kommen mit dem Auto, um ihre Bestellungen abzuholen und stellen ihr Fahrzeug dann direkt vor den Geschäften auf

Radweg und Bürgersteig ab.“ Um die Situation zwischen der Kreuzung und der nahen Bushaltestelle sicherer zu machen, müsse von der Kreuzung bis zum Haus Nummer 12 ein eingeschränktes Halte-

verbot her. Dort zu parken, behindere Fußgänger oder gefährde sie gar, besonders Menschen mit Kinderwagen und ältere Menschen, die auf eine Gehilfe angewiesen sind.

Kreuzung sichern

Zwei weitere Anträge befassen sich mit der Kreuzung von Borsigallee, Leuchte, Triebstraße und Vilbeler Landstraße. Die CDU möchte die Ampelschaltung so anpassen, dass Fußgänger „grüne Welle“ haben beim Weg von der Triebstraße zur Haltestelle.

Immer wieder gebe es gefährliche Situationen, weil eine Ampel auf dem Weg über die Vilbeler Landstraße Rot zeige, wenn die andere grün sei. Und weil der Fußgängerüberweg oft von Reisenden mit Koffern oder Behinderten mit Rollstühlen und Rollatoren genutzt werde, will die WBE dort die Stolperfallen beseitigt sehen.

► **Nächste Sitzung des OBR 16**
Der OBR 16 tagt am Dienstag, 15. August, um 19.30 Uhr in der Nikolauskapelle, Am Königshof/Marktstraße 56. Die Sitzung ist öffentlich.



Weil in der Leuchte immer wieder Autos auf dem Bürgersteig vor der Döneria und der benachbarten Pizzeria halten und Radler und Fußgänger behindern, will die WBE-Fraktion hier ein Halteverbot. Foto: Hamerski

Sommerfest im Budge-Heim

Seckbach. Zum Sommerfest lädt die Henry und Emma Budge-Stiftung am Sonntag, 20. August, ab 14.30 Uhr ein. Auf dem Programm steht Musik von „Odeon – Orchestration und Freya Casey“, der Tanzsportclub Ludmilla zeigt Darbietungen und es gastieren die „Mainvoices“, ein Popchor aus Frankfurt. Das Theaterstück „Wir für Euch“ präsentieren das Sennertheater und der Chor der Budge-Stiftung. Zudem ist eine Gartenbahnanlage der Modelleisenbahnfreunde Griesheim zu bestaunen und gibt es Hausführungen zu jeder vollen Stunde. Damit Alt und Jung gleichermaßen musikalisch auf ihre Kosten kommen, gibt es überdies ein Rock- und Pop-Konzert von 18 bis 18.30 Uhr. Zudem geht es im Wortsinn rund, wenn die „HORA“ zu traditionellen jüdischen Klängen getanzt wird. Auch kulinarisch geht es einzigartig zu, denn neben traditionellen deutschen Sommer-Köstlichkeiten können Gäste auch köstlichere Varianten kennenlernen. *red*